

äußere Fensterbrett der elterlichen Wohnung gesetzt in der Hoffnung, daß die Vögel den kleinen Bittsteller an ihrem großen Freudentage nicht vergessen werden. —

So entbehrt auch der Thomastag in unserer Oberlausitz nicht eines gewissen vollstümlichen Reizes. Einer Sammlung alten Volksglaubens aus der Oberlausitz entnehmen wir folgende Mitteilung: Am Thomasabend kniet man des nachts in der zwölften Stunde nieder und betet:

Asmas Spas
Mein lieber Sanct Thomas,
Ich sä', ich sä' Haberlein,
Daß mir mein Schatz allerliebßt erschein,
In der Tat und in der Wahrheit,
Was er um und an sich hat.

Dann kommt er in leibhaftiger Gestalt zur Tür hinein. —

Stille Nacht

Nun ist das frohe Licht vergangen in mildem, rotem Abendgold...
Und zwischen Nacht und Abend gleitet,
Wie eine zücht'ge Jungfrau schreitet
Die Mondfrau erdwärts, rein und hold.

Im Schweigen stehn die dunklen Wälder, herbstkühl wirbt leise
Ein lichtverglommend Sternlein kündet, [mildes Wehn,
Wie alles geht, wie alles mündet
In's stumme, ewige Vergehn.

Den lauten Tag, den nimmermüden, nahm sanft die Nacht in ihre Hut.
Nun, da die Nöte ausgerungen,
Nun, da der letzte Klang verklungen,
Ist alles wieder rein und gut.

O stummes, unergründlich Wunder, wie stimmst du tief und feierlich
Und wie beglückend ist dein Schweigen!
Nimm, stille Nacht, in deinen Reigen,
In deinen weichen Arm auch mich!

Anton Jos. Marschner, Wernsdorf.

Mein Weihnachten auf der Lausche

In den letzten Tagen vor Weihnachten hatte es viel Arbeit gegeben. Durch Weihnachtsaufführungen an verschiedenen Orten und Christbescherungen im Amt und verschiedenen Vereinigungen hatte ich mich an meinem Teile bemüht, Licht und Freude in die gebeugten Herzen einer schweren Zeit strömen zu lassen. Viel Arbeit aber auch viel Freude hatte ich gehabt. Vom vielen Geben aber war doch das Herz, wie es schien, etwas leer geworden, und ich wollte doch mit den Meinen auch noch Weihnachten zu Hause feiern, und nun war der Heilige Abend schon herangekommen. Am Morgen hatte ich zu Hause für die Kinder allerlei zurechtgemacht. Nun fühlte ich mich doch etwas abgespannt und sehnte mich nach Ruhe und Besinnung.

Ich wanderte deshalb am Nachmittage der Lausche zu. Es hatte in diesem Jahre noch nicht geschneit. Das Land lag grau und abgestorben da. Selbst das Grün des Waldes, den ich durchschritt, war trüb und leuchtete nicht. Am Sonnenberg stieg ich empor. Bei einem Rückblick lag das Tal in grauen Schleiern unter mir und träumte der Herrlichkeit des kommenden Abends entgegen. Ich schritt höher empor, ganz in Gedanken verloren, stieg ich hinan. Ich gedachte an die Kindheit, wo ich auch im Geschäfte des Vaters vor Weihnachten viel Arbeit hatte und erst an den Feiertagen zur rechten Freude kam. Dann gingen wir zu den Bekannten und sahen uns die Christbäume, die Weihnachtskrippen oder die Pyramiden an, auf denen die Geburt des Herrn, die Hirten auf dem Felde und die drei Weisen aus dem Morgenlande in Figuren aufgestellt waren. Plötzlich mußte ich aufblicken. Waren das nicht Palmen und fremde Pflanzen? Leuchtete nicht ein starkes Licht wie in südlichem Lande? Weich schritt mein Fuß dahin, als ob er auf Sandboden ginge. Heilige Stille umgab mich. Ich fühlte mich nach jenen Gegenden versezt, von

denen die Weihnachtsgeschichten erzählen. Der wunderbare Raureif des Nichtenwaldes täuschte mir immer wieder die sonderbarsten Bäume und Sträucher vor. Wie traumverloren, ganz wesenlos, ging ich an den beiden Bänden auf der Paßhöhe vorüber, und schritt die Lausche hinauf. Ein beseligendes Gefühl beglückte mich, ich fühlte mich wie vergnudet. Die Wegwand zur Linken verwandelte sich in die Häuser von Bethlehem, Bäume und Büsche in fremdes Gewächs. Und plötzlich stockte mein Fuß! Dort in jener kleinen, offenen Hütte leuchtete da nicht ein himmlisches Licht? Eine Frauengestalt saß dort und hielt im Arme ein strahlendes Geheimnis. In Gedanken kniete ich nieder und betete an. Ich schaute in deutschem Lande das Weihnachtswunder!

Nur schwer konnte ich mich trennen. Das Wunder war zu schön! Endlich riß ich mich los. Ich stieg still zur Lausche empor, immer das Bild vor mir im Auge und im Herzen. Oben in der Bergwirtschaft ruhte ich mich aus. Ich konnte kein Wort sprechen, so voll war mir mein Herz! Bald stieg ich wieder zu Tale. In den Häusern schimmerte schon das Abendlicht. Die Weihnachtsglocken läuteten die Christnacht ein. Unten gingen meine Kinder in die Kirche, um an Gesang und Wort ihre Herzen mit Weihnachtsfreude zu füllen. Ich schritt beglückt meinem Heim zu. Wenn sie nach Hause kamen, wollte ich ihnen erzählen wie ich im deutschen Walde das Christkind sah. Johannes Friedrich.

Zündet ein Licht an!

Zündet ein Licht an! In Dunkel gehüllt, Mit Leid und Kram erfüllt Ist unsere Zeit. — Zündet ein Licht an! Stellt einen Weihnachtsbaum! Träumt einen Kindertraum Aus besserer Zeit!	Weckt eure Herzen! Sie sind euch sonst tot; Es stirbt euch in der Not Das deutsche Gemüt. Lindert die Schmerzen! Sei's einen Augenblick, — Daß euch trotz Mißgeschick Die Weihnacht erblüht.
---	---

Stimmt euch ein Lied an!
Sein fröhlicher Klang
Verbannet, was trüb und bang
Die Seele bedrückt.
Zündet ein Licht an!
Daß es zur heil'gen Nacht
Neu, doch mit alter Macht
Die Herzen beglückt.

Herbert Henkner, Baugen.

Alte Weihnachts-Sagen.

Trobisch, Elstra

In früheren Zeiten sind die Leute zu Weihnachten mit kleinen Bäumchen auf den Gassen auf- und abgegangen. Da haben sie gehabt kleine Eichenbäumchen, Birnbäumchen und andere mehr. Daraus wurden gehängt gefrorene Kürbchen, Apfel, ein Stück Brot und solche Sachen.

Und bei einer Witwe hat im Zimmer darin gerade ein Kind geschrien.

Sagt die Mutter: „Sei still, sonst gebe ich Dich dem Christkindel.“

Es war aber nicht still, das Kind. Sagt sie: „So, da hast du das Kind!“ und hält es zum Fenster hinaus.

Da hat es draußen plötzlich gezuckt. Es wurde blendend hell für Sekunden. Das Christkindel nimmt das Kind, und gesehen hat man es nicht mehr, das Christkindel nicht und das Kind auch nicht.

*

In früheren Zeiten haben die Brunnen in der heiligen Nacht Wein statt Wasser gegeben. Da war auch ein Bauer, und der hat drei Söhne gehabt. Sagt der Bauer zum Hans: „Heute Nacht müssen wir schauen wegen des Weins. Schöpfen wir uns heute Nacht ein Faß voll, denn